

# Vom Zürichsee an den Titicacasee

Der Joner Martin Wanner will sich für die peruanische Andenbevölkerung einsetzen. Davon hat er bereits als kleiner Junge geträumt. Vor Kurzem ist er im peruanischen Hochland angekommen.

VON MILENA CADERAS

Martin Wanner zeigt sich über die Anfrage überrascht, ein Interview für die «Südostschweiz am Wochenende» zu geben. «Natürlich können wir gerne mal skypen», schreibt er. Schliesslich gehört zu seinem neusten Abenteuer auch Öffentlichkeitsarbeit. In seinem jungen Leben hat es nämlich gerade eben eine Zäsur gegeben.

## Der Joner Martin Wanner wird für drei Jahre in Peru bleiben.

Mitte Januar ist der 28-Jährige nach Südamerika abgereist. Wanner fühlt sich wohl im peruanischen Hochland. Er engagiert sich in der personellen Entwicklungszusammenarbeit, steht als NGO-Mitarbeiter im Einsatz - und gibt den Andenbewohnern eine Stimme.

Den Anfang seines Hilfseinsatzes umschreibt er als ziemlich ruhig. Drei Jahre lang wird der Joner für das Hilfswerk Comundo mit Hauptsitz in Luzern tätig sein - ehemals Bethlehem Mission Immensee. Comundo arbeitet vor Ort mit Partnerorganisationen zusammen. Wanner zum Beispiel steht im Dienst von Ideca (Instituto de estudios de las culturas andinas). Er will sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung einsetzen.

### Allein als Europäer

Die Organisation Ideca kann auf 14 Angestellte zählen - plus Praktikanten und Freiwillige. Wanner ist der einzige Ausländer - ein bewusster Entscheid. Schliesslich soll es eine Begegnung auf Augenhöhe sein. Es gehe darum, dass nicht plötzlich die Westler vorgeben, was wie zu tun sei. Er findet es gut, sich nicht in einer Ausländer-Blase zu bewegen und zu entwickeln.

Ziel von Wanners Einsatz ist, die Bevölkerung in ihrer Identität und ihren Kompetenzen bezüglich Kultur, Gender, Wasser und Umwelt zu stärken. Das Institut Ideca kümmert sich unter anderem um Geschlechterfragen oder um die einheimischen Sprachen.

Wanner setzt sich unter anderem für ein aktuelles Projekt in der Provinz Puno ein. Ein kanadisches Unternehmen\* wollte in der Region ein Bergbauprojekt betreiben. In der Bevölkerung regte sich massiver Widerstand. Infrage gestellt werden die Konzessionen, die über die Köpfe der indigenen Lokalbevölkerung hinweg entschieden worden sind, und andere Unterstützungen für die ausländische Firma. Die Ideca organisiert nun Workshops in den betroffenen Gemeinden, um die Bevölkerung über ihre Rechte zu informieren und sie zu stärken. Wanner wird sich vor allem um solche Workshops kümmern, Informationsdossiers zusammenstellen und Fakten recherchieren.

In Wanners Augen ist es nötig und wichtig, dass die indigene Landbevölkerung Unterstützung erhält. «Indigene erleben gerade in den Städten oft Rassismus.» Um nicht als hinterwäldlerisch zu gelten, passen einige etwa ihre Familiennamen spanischen Vorbildern an. So sind sie nicht mehr direkt als Teil der Urbevölkerung erkennbar. «Wir müssen ein positives Bild schaffen», ist Wanner überzeugt. Die Indigenen sollten stolz auf ihre Wurzeln sein. Ihr Selbstbewusstsein soll gestärkt werden.

Das können sie brauchen, wenn es darum geht, die eigenen Interessen durchzusetzen. Ein Beispiel hierfür ist der Kampf der Ayamara, der Quechua und weiterer Völker für ihre eigene Sprache. In der Schule sollte zwar zweisprachig unterrichtet werden. Wanner hat aber die Erfahrung gemacht, dass Theorie und Praxis auseinanderklaffen.

### Anderer Blick auf die Welt

Aus westlicher Sicht erschliesst sich die Weltanschauung der Andenbewohner



Öffentlichkeitsarbeit als Teil des Auftrags: Mit Rundbriefen hält Martin Wanner die Daheimgebliebenen auf dem Laufenden.

Markus Kaufmann



Begeisterter Pfadfinder: Wanner vermisst seine Pfadi-Kollegen.

Pressebild



In der Minderheit: Wanner ist der einzige Westler im Ideca.

Julio César Aroquipa Vilca

nicht immer sofort. «Unser modernes Menschenbild hat seinen Ursprung schliesslich in der europäischen Aufklärung», gibt Wanner zu bedenken. Das Verhältnis der Inka-Nachfahren beispielsweise zu Boden und Grundbesitz unterscheidet sich grundsätzlich von unserem. Von Bodengeschäften profitieren grosse Minengesellschaften. «Wenn man davon ausgeht, dass einem der Grund nicht gehört, kann man damit auch nicht handeln», so der Geisteswissenschaftler.

### Wanner möchte den Einheimischen auf Augenhöhe begegnen.

In den ersten Wochen haben sich dem aus Jona stammenden jungen Abenteuer auch schon Unterschiede zwischen den Berufsalltagen in den Anden und in Bern gezeigt. Teilweise müsse er sich schon zusammenreissen, wenn es zum Beispiel darum gehe, in einer ineffizienten Sitzung ruhig zu bleiben.

Wanner ist es wichtig, den Einheimischen mit Respekt zu begegnen. «Ich will mindestens so viel von ihnen lernen, wie sie hoffentlich von mir mitnehmen können», stellt er klar.

### Neue Umgebung

In seinem neuen Alltag hat sich Wanner gut eingerichtet. Eine passende Unterkunft war auch schnell gefunden. Bei einem Arbeitskollegen ist er in einem möblierten Zimmer untergekommen. Sein Zuhause liegt ganz in der Nähe des Instituts.

Wanners neuer Wohnort ist Puno beim Titicacasee in der Nähe der peruanisch-bolivianischen Grenze. Akklimatisiert

hat er sich auch schon. Die Höhe (Puno liegt auf etwa 3800 Metern über Meer) verträglich er erstaunlich gut. Auch wenn er noch nicht mit Sport begonnen habe, erzählt Wanner. «Dass ich etwas schneller aus der Puste komme als normal, merke ich aber schon.»

In den ersten Wochen wird Wanner hauptsächlich in Puno bleiben. Später wird er vermehrt unterwegs sein und Gemeinden im Hochland besuchen. Es sei ihm wichtig, den Einheimischen in ihrer gewohnten Umgebung zu begegnen und mehr über ihren Alltag zu erfahren.

### Herausforderung Südamerika

Zwei grosse Missstände hat Wanner in der südamerikanischen Gesellschaft ausgemacht. Korruption und Vetternwirtschaft seien in Peru fest verankert. Bislang sei er noch nicht direkt damit konfrontiert worden. Aber die anderen Strukturen erlebt er täglich. «Die Rolle der Familie ist eine andere als bei uns»,

### Fernsicht

In der Serie «Fernsicht» porträtiert die «Südostschweiz am Wochenende» in loser Folge Menschen, die ihre Heimat, das Linthgebiet, verlassen haben und heute im Ausland oder in anderen Landesgegenden der Schweiz leben. Das können bekannte oder anderweitig interessante Personen sein, die in der Region aufgewachsen sind. Vorschläge für Porträts sind jederzeit herzlich willkommen. Interessierte können sich unter gastersee@suedostschweiz.ch melden. (RED)

sagt Wanner. Wenn es zum Beispiel darum gehe, eine Stelle zu besetzen, stehe nicht immer die Eignung im Vordergrund, sondern oft wird ein naher Verwandter bevorzugt. Solche Fehlbesetzungen wiederum trügen zu ineffizienten Verwaltungsbehörden bei.

Im Grossen und Ganzen scheinen sich die Menschen mit der Situation zu arrangieren. Manchmal kommt es auch zu gewalttätigen Protesten gegen Missstände. «Trotzdem wird sich an den Verhältnissen so schnell nichts ändern», hält Wanner fest.

### Logischer nächster Schritt

Der Schritt, sich für drei Jahre in Peru zu engagieren, kommt nicht von ungefähr. «Es ist alles darauf zugegangen», sagt Wanner. Vor seiner Abreise arbeitete der Anden-Liebhaber für die Gesellschaft bedrohter Völker in Ostermündigen bei Bern. Schon damals beschäftigte er sich intensiv mit Peru. Die Verbindung nach Südamerika geht aber noch weiter zurück. Der erste direkte Kontakt war ein Sprachaufenthalt in Ecuador.

Am Ausbildungsweg zeigt sich das Interesse für fremde Kulturen. Wanner ist Übersetzer für Deutsch, Englisch, Spanisch und «ein bisschen» Chinesisch. In Freiburg widmete er sich Europastudien. Das Interesse an den Ureinwohnern sei immer da gewesen, mal mehr im Zentrum, mal weniger.

In einem dreiwöchigen Kurs sind die Comundo-Mitarbeiter auf dem Sprung ins Feld auf ihren Einsatz vorbereitet worden. Sie hätten sehr viel über interkulturelle Kommunikation gelernt, erklärt Wanner. Auch, wie mit Frustrationen umzugehen, wenn man mit Verbesserungsvorschlägen gegen eine Wand läuft. Dass der Start so gut geglückt ist,

führt Wanner auch auf die optimale Vorbereitung zurück.

Die Reaktionen auf die Nachricht, dass er abreise, seien ganz verschieden ausgefallen - von sehr positiv bis zu ziemlich verhalten. Und auch wenn er sich sehr wohl fühlt: Manchmal vermisst Wanner seine Freundin und die Pfadi. In der Pfadi hat er sich stark engagiert.

### Rundbriefe als Draht heim

Drei bis vier Mal im Jahr verschickt Wanner an Gönner und Bekannte einen Rundbrief. Darin hält er fest, wie es ihm geht und welche Fortschritte seine Arbeit macht. «Klar, dass es dabei auch ums Spendensammeln geht, doch im Vordergrund steht ganz klar die Information», erzählt Wanner von der Entstehung des ersten Schreibens. Letzten Endes will er eine gute Mischung erreichen. Auch über Skype und E-Mail versucht er, den Kontakt mit den Daheimgebliebenen aufrechtzuerhalten.

Wie es nach den drei Jahren Peru weitergehen soll, lässt er noch offen. Was auch immer kommen mag: Wanner wünscht sich wohl sumak kawsay, ein «gutes Leben, in dem alles zusammenpasst», wie die Andenbewohner sagen.

\*Name der Redaktion bekannt

www.comundo.org/de/unsere\_wirken/weltweit/peru/martin\_wanner.cfm

Fernsicht

Im Fokus